Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 1. Oktober 1882. Nr. 458.

Deutschland.

Berlin, 30. September. Nach gewissen aus Kairo stammenden Mittheilungen englischer Zeitungen scheint es, als ob Sir Garnet Wolseley mit dem Khedive nicht mehr so zufrieden wäre, wie man vordem anzunehmen geneigt war. Tewfik Pascha zeigt seinen Befreiern gegenüber eine leicht erklärliche Zurückhaltung; er denkt an die, wenn auch nicht allzunahe Zeit, wo die englischen Truppen abgezogen sein werden und er sich wieder seinen getreuen Egyptern allein gegenüber befindet. Die Stimmung der Bevölkerung gegen den von englischen Bajonnetten auf dem Throne erhaltenen Khedive ist eine feindliche. Englischerseits verdächtigt man Tewfik nunmehr in gleicher Weise wie vordem Abdul Hamid, Arabi zum Widerstande gegen die Forderung Admiral Seymour's angestachelt zu haben und auch nach dem Bombardement von Alexandrien noch in Verbindung mit ihm geblieben zu sein. Die „Times" veröffentlicht einen Briefwechsel zwischen Arabi und dem Khedive, welcher, wenn authentisch, den letzteren kompromittiren muß. Auch heißt es jetzt, daß Arabi's Haus in Kairo nicht ausgeplündert, wie anfangs angegeben wurde, sondern auf des Khedive Veranlassung geräumt worden sei in der Absicht, auf diese Weise kompromittirende Schriftstücke unbemerkt bei Seite schaffen zu können. Für den gefangenen Diktator macht sich im englischen Lager ein Umschwung der Gesinnung bemerkbar; der Besiegte von Tell-el-Kebir erscheint den Engländern nicht mehr in dem Lichte eines feigen, ehrgeizigen und habsüchtigen Rebellenhefs; die mit seiner Bewachung betrauten englischen Offiziere rühmen die würdige Haltung, die er im Unglück bewahrt und andererseits wird konstatirt, daß er nicht nur die in seine Hände gefallenen englischen Gefangenen human behandelt habe, sondern auch mit Energie und Androhung der Todesstrafe den von dem fanatisirten Pöbel nach dem Bombardement Alexandriens inszenirten Christen-Massacres Einhalt geboten habe. Die Frage wird angeregt, ob es nicht angemessen wäre, Arabi statt in der Abdinkaserne in seinem eigenen Hause unter würdigen Verhältnissen bewachen zu lassen. Auch andererseits wird betont, daß die Engländer gegenüber den Rebellenführern sich gegenwärtig in einer Stimmung der Milde und Nachsicht gefallen. In Konstantinopel nimmt man in Folge dessen an, daß es Englands Absicht sei, sich bei der Neugestaltung der egyptischen Verwaltung vorwiegend auf die Nationalpartei zu stützen, unter Wahrung der dem Khedive durch die großherrlichen Fermans verliehenen Rechte.

— Gestern trafen hier Depeschen ein, nach welchen an verschiedenen Orten Ungarns Judenhetzen stattgefunden hätten und erregten diese Nachrichten besonders an der hiesigen Börse sehr lebhafte Beachtung. Einstweilen liegen jedoch nur diesbezügliche positive Nachrichten aus Preßburg vor, einer im äußersten Westen Ungarns, nur wenige Meilen von Wien entfernt gelegenen Stadt, in welcher früher, vor dem Jahre 1848, die Krönung der ungarischen Könige und die Landtagesitzungen stattgefunden hatten. Diesen Nachrichten entnehmen wir Folgendes: „Gelegentlich einer Serenade für einige Förderer eines neugegründeten Frauen-Wohlthätigkeits-Vereins kam es Mittwoch Abend zu Ausschreitungen. Als die Kapelle ihren Marsch angetreten hatte, erschallten von einigen Begleitern und dem Publikum fortwährend die Rufe: Eljen Istoczy! Eljen Onody! Eljen Scharitzer! Eljen Simonyi! und Eljen Okoliscsanyi! Die Begleitung wuchs auf mehrere hundert Menschen an, welche sich gegen halb zehn Uhr, nachdem die Veteranen-Kapelle über die Schöndorfergasse den Heimmarsch antrat, auf den Komitatshausplatz begab, wo es zu bedauerlichen Exzessen kam. Im Frankl- und Leitersdorfschen Hause wurden Fenster, in letzterem sämmtliche, eingeworfen; durch die Steinwürfe wurde auch der Wachmann Kuzlmann hinter dem linken Ohr verletzt, und gelang es endlich dem energischsten Eingreifen des Aktuars Beck, des Kommissärs Bacho und Inspektors Schwingenschlögel mit mehreren Polizisten, die Menge um ca. $^1/_4$11 Uhr Abends zu zerstreuen und zum Auseinandergehen zu bewegen. Drei Arretirungen wurden vorgenommen, die betreffenden Personen aber nach Angabe ihres Namens und der Wohnung sofort entlassen. Bemerkenswerth ist, daß einige Israeliten einen Wachmann um die Wohnung Simonyis fragten, der ihnen jedoch keine Auskunft gab; vielleicht wollten sie ihn einladen, auf dem Orte des Exzesses zu erscheinen, um auf die Menge durch Zureden einzuwirken." Inzwischen scheinen weitere Ausschreitungen vorgekommen zu sein, denn eine gestern Abend eingetroffene Depesche aus Preßburg meldet: In Folge der gestern Abend in einzelnen von Juden bewohnten Gassen vorgekommenen Exzesse, denen durch das Einschreiten von Militärpatrouillen Einhalt gethan wurde, sind 40 Personen verhaftet worden. Der Magistrat hat sich in Permanenz erklärt und einen Beruhigungsaufruf erlassen. Das Militär ist in den Kasernen konsignirt. Der auf den 2. Oktober anberaumt gewesene Jahrmarkt findet nicht statt.

— Der Wiener „Pol. Korr." geht von „sehr bemerkenswerther Seite" aus Berlin eine Korrespondenz zu, in welcher zunächst die „Times" wegen ihres bekannten Artikels vom 26. September sehr treffend abgefertigt wird. Am Schlusse dieser Korrespondenz heißt es:

„Eine andere Erklärung empfiehlt sich besser. Gambetta will aus den Spannungen, die er als Folge der egyptischen Verwicklung voraussieht, die Grundlage seiner zweiten und erfolgreicheren Herrschaft machen. Er erwartet eine gegensätzliche Gruppirung der europäischen Mächte als Stützpunkt einer französischen Aktion. Er begehrt lebhaft, auf die Seite Englands treten zu können, fürchtet aber, daß diese Möglichkeit ihm bereits geraubt ist. Der „Times"-Artikel war ein Fühler an Englands öffentliche Meinung und Regierung, ob man dort noch geneigt sei, Frankreichs Hand anzunehmen und sich ihrer im Gegensatz zu den übrigen Mächten zu bedienen. Gambetta hat schon die Erfahrung gemacht, daß diese Neigung um so geringer ist, als die Hindernisse, zu deren Besiegung Gambetta seine Hand anbietet, sich noch nicht gezeigt haben. Anzeichen eines Antagonismus gegen England wegen der egyptischen Dinge sind bisher nur in Rußland hervorgetreten. Gambetta möchte wissen, ob es an der Zeit ist, Rußland die Hand darzubieten, oder ob noch Hoffnung vorhanden ist, als Englands bevorzugter Bundesgenosse eine anderweitige antagonistische Gruppirung hervorzubringen. Dies an den Tag zu bringen, war der Zweck des „Times"-Artikels."

— Unsere Leser werden sich noch an den in den letzten Tagen des August gemeldeten Untergang der „Mosel" erinnern, welches Schiff auf der Fahrt von Europa nach Amerika strandete. Auf dem verunglückten Schiffe befand sich unter anderen Passagieren, welche glücklicher Weise alle gerettet wurden, auch die Schauspielerin Frau Georgine Galster mit ihrer Tochter Gusta. In einem Briefe, den dieselbe an Herrn Julius Epstein, Mitglied des Wiener Stadttheaters, von Newyork aus, vom 5. September datirt, gerichtet, beschreibt die Schauspielerin den Untergang des obengenannten Schiffes. Herr Epstein hat nun den erhaltenen Brief der „Brünner Presse" zur Verfügung gestellt. Frau Galster schreibt:

Newyork, 5. September 1882.

Wir kamen glücklich nach Southampton, hatten da einen Tag Aufenthalt, da Frachtgüter eingeladen wurden und wir uns von überstandener Seekrankheit erholen konnten. Die erste Nacht war vorüber; um 8 Uhr früh gingen wir zum Frühstück. Mir hatte es herrlich geschmeckt, denn auf der See hat man großartigen Appetit, so daß man schon Morgens ein Beefsteak oder ein Kotelette verschlingt, und ich wollte eben auf Deck gehen, noch ein „Käsebrod" in der einen Hand haltend, und in meine Kabine tretend, um meinen Regenmantel umzunehmen, als ein Zeichen wie eine Glocke ertönte, gleich darauf ein furchtbarer „Krach" — und ich flog in eine Ecke, von welchem Fluge ich noch heute einige blaue Flecke zu verzeichnen habe. Ich stürze hinaus und o Grauen! Das Schiff stand auf einem hohen Felsen! — Der Kapitän, welcher geschlafen hatte, stürzte an mir mit bloßen Füßen, und im Beinkleid, mit blassem Angesicht und starren Augen vorüber und rief — „Rettungsboote herunter!" Ich schrie nach meiner Tochter Gusta, welche in meine Arme eilte, sich des Schrecklichen noch nicht bewußt! Kanonenschüsse gingen los und man hörte nur Verzweiflungsschreie und Rufen nach Rettung! Da — nun hören Sie, kommt das Zauberhafte, das noch heute mir wie ein Traum scheint. In einer Minute theilte sich der Nebel wie eine schöne Wandeldekoration in einem Feenstücke und wir sahen einen ruhigen, klaren Meeresspiegel vor uns. Vom hohen Felsen kam ein Mann mit einem großen Hunde, hinter ihm auf höchster Spitze Menschen, die neugierig herbeiliefen,

Feuilleton.

Aus „Beowulf".

Sportroman von Karl Manno.

(Fortsetzung.)

Die Mutter und die Prinzessin sind betroffen. Der Kolibri blickt sehr aufmerksam drein, aber Schwanhilde sagt ruhig: „Rosenritter! Es that mir leid, Sie gegen Ihren Willen und nicht ganz ohne mein Verschulden in diesen Wettkampf verwickelt zu sehen. Aber ich freue mich, Sie als Sieger zu begrüßen. Mit dem, der furchtlos das Gute will und auch das Böse durch vernünftige Kraft zu bändigen weiß, sei auch ferner der Sieg."

Die Champagnerflaschen knallten unter Josefs Meisterhand. Der Wagen wird von allen Seiten gestürmt und von den Pappelthaler Gästen auf Sitzen, Tritten, Rädern bestiegen, besetzt, bestanden, Alles lacht, schwatzt, ißt, trinkt.

Da kommt auch Prinz Schnobberich, mit rothem Kopf und sehr unmuthig. „Unser Opfer naht, Durchlaucht," ruft Isolde Prinz Edmund zu. „Her mit unserem Gelde, Prinz! 50 Thaler gleich 87 fl. 30 Kreuzer, für mich! Ebenso viel für Prinz Edmund! Wettgewinnst! Augenblicklich zu zahlen nach Bedingung!"

Sie hat mit Schnobberich gewettet und auch Edmund dazu bewogen. Schnobberich ist sehr knauserig. Er schaut nach Jemandem um, der ihm leiht — ein Fürst hat kein Geld bei sich; in kleinen Sachen vergißt Schnobberich immer das für ihn Ausgelegte wiederzugeben; Größeres giebt er auch erst auf Mahnen, und Manche geniren sich doch, den Prinzen zu mahnen oder mahnen zu lassen und dabei hat Schnobberich schon manches gute Geschäft gemacht „mit den Eseln, die für ihre Eitelkeit mit Fürsten umzugehen, immerhin blechen sollen." Er schaut Wildenhatz an, aber dieser hält sich die Hände auf die Taschen und ruft: „Nur mich nicht anpumpen, Durchlaucht. Sie sind mir so noch 2 Louisd'or schuldig. Ich habe schwer gewonnen, aber geliehen wird nichts vom Wettgewinn. Das brächte Unglück." Alle, die Schnobberich kennen, lachen ihn aus und Prinz Edmund sagt mit Furie: „Her mit dem Geld, wie es bedungen ist!" und auch der Kolibri zetert: „Her! Her!" Und Schnobberich muß unter Hallo und dem größten Gaudium der Andern die Verluste auszahlen. Den einen Bankschein schiebt ihm der Kolibri zurück und er muß einen besseren dafür geben. Und nun sollte Schnobberich nicht verdrießlich sein? Er drückte sich auch bald, denn Blitz-Hohenblitz war zu unangenehm gegen ihn. Derselbe war gereizt und ließ das an seinem Mitprinzen aus und bei ihm durfte Schnobberich nicht ein so dickes Eselsfall haben, wie gegen gewöhnlichere Sterbliche.

Der General gab ein Diner, aber Hardenmut bekam diesmal nicht seine Rosenkönigin zur Seite, sondern mußte neben der Prinzessin sitzen. Boguslaw und von Klübrow ließen sich entschuldigen.

Sehr lustig ging es zu, besonders wo Wildenhatz saß, der den jungen Damen seine afrikanischen Jagdpläne auseinandersetzte und sich auf Lucinde Icksens Wunsch, zu erfahren, wie viele Löwen, Krokodile, Elephanten u. s. w. er schießen werde, verschwor, ihr eigenbeinig auf Schloß Kieselacker das Resultat zu melden.

Nach dem Diner oben, war Abendessen unten, bei dem Krumman und Heinrich Sebenstiern Ehrengäste waren. Sie strahlten Beide. Die schreckliche Last der letzten Wochen, besonders der letzten Tage war von ihnen gewälzt. Auch Krumman war wieder Mensch und hatte sogar Krupin und Schlupin mitgebracht. Ludwig genügte jetzt als Stallwache.

Der General und Schwanhilde fanden Zeit, den Getreuen guten Abend zu sagen und sie zu beglückwünschen. Heinrich freute sich unbändig. „Geben Sie uns etwas auf, gnädiges Fräulein Schwanhilde, und wenn's menschenmöglich ist, führen wir es aus. Für Sie reiten wir durchs Feuer. Und das ist gewiß, seit Sie nicht mehr bei uns sind, seitdem ist's lange nicht mehr so schön bei uns in Hohenbuchen, und Alles läßt die Köpfe hängen, wir und Apfelblüthe und Loki und Alles. Ne! Das war zu schön, und ich mein', wir können ohne Sie gar nicht mehr recht leben."

Heinrich, Heinrich! Hast Du in der Freude des Herzens zu viel getrunken oder was plagt Dich? Machst Du auch Rennen für Jemanden?

Du siehst glücklicher Weise nicht, wie der weiße Schwan ein Purpurschwan wird. Aber Schwanhilde sagt, auch ihre Gedanken seien so viel in Tiefenlehm und seiner schönen Umgegend. Und was hast Du den Abend gethan! O Heinrich!

Die ganze Dienerschafts-Gesellschaft ging Abends aus. Nun wollte auch noch das Unglück, daß der Mond schien und darüber wurde Rieke wehmüthig, heimwehlich, und als Heinrich sagte: „Sehen Sie Rieke, dort scheint das Kritzewitzer Möndchen; ich seh' ihn nun bald wieder daheim, aber wann werden Sie ihn und uns dort wiedersehen? — da fing Rieke an zu weinen und wollte das die Gesellschaft nicht sehen lassen und blieb deshalb mit Heinrich zurück — —

Am andern Morgen gestand sie ihren Herrinnen in tiefster Verlegenheit und unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß sie sich als — Braut betrachte. Der Heinrich habe ihr gestern Abend gesagt: sie seien jetzt so weit auseinander; er sage gar nichts, als nur das: er habe sie lieb und sei ihr treu und im übernächsten Jahr, wo er in Hirschenmoor eine schöne Stelle bekomme, die ihren Mann ernähre, da werde er bei ihr anfragen, wenn sie noch frei sei. Aber sie habe ihm darauf gesagt sie werde frei und ihm treu sein. Er aber habe gesagt, sie sei jetzt mitten in der Welt und sähe so viel Neues; sie solle nicht gebunden sein, aber er wäre es. Und sie wäre es auch. Und die gnädigen Fräuleins würden nichts dagegen haben: der Heinrich sei ein so guter braver Mensch.

Isolde und Schwanhilde wurden so verlegen, wie Rieke selbst, ja Schwanhilde noch verlegener. Sie waren über diese wunderbare Kühnheit Heinrichs und ihrer Kammerzofe bestürzt, erstaunt, erst sprachlos, dann aber erfreut zustimmend und entzückt. Nein, sie hatten nichts dawider, manches dafür. Und sie betrachteten Rieke, wie man den glücklichen Schützen betrachtet, der zuerst einen Ehrenbecher herausgeschossen hat.

Uebrigens gab es nun hinter dem Rücken der beiden jungen Damen ebenfalls manche ernste Heimlichkeiten. Die Baronin, der Freiherr und Gudula stritten tapfer miteinander, auch Reginald hinsichtlich seiner Schwester. Der Prinz warb bei Gudula um Schwanhilde; um Isolde meldeten sich zwei Bewerber. Rang und Stand und Geld war vorhanden; die Väter, welche anfragten, waren die würdigsten Männer. Auch Graf Icksen hätte Isolde gerne seine Schwiegertochter für Leo genannt und bei der Verstimmung zwischen Isolde und Reginald war ja Manches möglich.

Bei den jungen Damen wurde ganz im Allgemeinen angeklopft. Ungeheure Entrüstung! Isolde will nichts von Männern wissen, und Schwanhilde denkt gar nicht an Männer. In Bezug auf diese waren aber alle gegen Gudula einig, daß man sie durchaus noch mit Verlobungsideen verschonen und sie sich erst entwickeln lassen müsse. Sie sei gerade dabei die Kinderschuhe auszuziehen.

Gudula war anderer Ansicht. Der Schwan sei kein Kind mehr. Was die Andern Kindlichkeit nennten, erschiene ihr wie tiefe Verschlossenheit. Es sei Gefahr, daß Schwanhilde sich durch ihre exaltirten Ideen im Lichte stehe, wenn man nicht bei Zeiten vorbeue, wo dann die Pflichtgetreue gesichert sei. Man warf dies weit weg: der Schwan war [illegible]d; Pferd und Hund waren als ihre Freude zu den Schularbeiten hinzugekommen.

Mittlerweile verschärfte sich der Zwiespalt zwischen Reginald und Isolde, womit sie sich und die Andern quälten. Der kindliche Streit brach noch einmal in schönster Weise, wenn auch in anderen Formen wieder durch.

Eine Bemerkung Isoldens über Erbinnen, welche jungen Verschwendern wieder auf die Beine helfen sollten, goß Oel in die Flamme und führte zu einem jener kläglichen und darum nicht weniger schlimmen Mißverständnisse, welche oft das Leben verbittern und unter Umständen zerstören.

(Fortsetzung folgt.)

[illegible] kam ein kleiner Dampfer heran. Wir zitterten, denn die Angst, das Schiff könne plötzlich explodiren oder sinken, ließ Jedem das Herz stillstehen.

In dieser Zeit war erst ein Rettungsboot gelöst und der Offizier, der kopflos, nicht wußte, wo er sich befand, rief uns zu: „Wer will mit, Landungsplatz suchen? Nehmt Brod und Bier mit," und nun begann das Drängen, denn es hieß: Weiber und Kinder zuerst! Ich jedoch hatte ein Auge auf den Dampfer, der immer näher kam, und nun rief der Kapitän: „Die Uebrigen dahinein!" Ich schleppte mich mit Gusta zu ihm und sagte: „Sie armer Mann!" und er flüsterte: „Mir bleibt nichts als der Revolver!" Dann gingen wir in den englischen Dampfer.

Nun erst fühlte ich mich gerettet: Aber des Himmels Gnade fühlte ich erst ganz, als der englische Kapitän nach 5 Minuten Fahrzeit in eine Bucht einbog. Diese gräßliche Situation, in der wir uns befanden, war gehoben und vor uns lag ein Hain, nein, ein himmlisch schöner Blumengarten. Eine Pflanzerfamilie unter einem großen Schirme, gleich einer Laube, saßen friedlich am Kaffeetische, zwei junge Männer im Kostüm vom Ruderklub führten uns, halb ohnmächtig, wie wir waren, zu ihnen und man trug meine Gusta, die wie eine Todte aussah, ins Bett, labte uns, brachte Thee, Wasser. „Was uns gehört, gehört Ihnen," sagten die braven Leute auf Englisch. Jetzt erst stürzten mir stromweise die Thränen herab. So wunderbar war die Rettung, so zauberhaft, was uns umgab. Rings um die reizende Villa lagen Hütten herumgestreut und kleine Hotels. Es war ein Fischerdorf, Ketsweth, und der Herr war der Besitzer Alles dieses. Die Familie war von echt englischem Typus. Der alte Herr im englischen Backenbarte, großem Pflanzerhut und weißem Anzug. Eine alte Jungfer — seine Schwester — schwarzen Anzug, Brille, lange Hängelocken, großen weißen Strohhut. Eine junge Frau, seine jüngere Schwester, und das kleine Bebi, Alle hochfein. Sie sagten, daß vor sechs Jahren an derselben Stelle der „Schiller" gestrandet sei. Doch war es damals stürmisches Wetter und nur sechs Personen haben sich retten können. Alles war verloren. Hier müßten wir Gott für unsere wunderbare Rettung danken durch das herrliche, schöne Wetter!

Die unermüdlichen beiden jungen Leute, zu denen sich auch die anderen Hüttenbewohner gesellten, fuhren zur gescheiterten „Mosel" zurück und brachten uns die frohe Kunde, daß das kleine Dampfschiff sämmtliches Passagiergut von der ersten und zweiten Kajüte in die Rettungsboote als Schleppgut nach Fallmuth brächte, aber die armen Zwischendeckpassagiere Alles verloren hätten, da schon mit sämmtlicher Fracht Alles unter Wasser stände.

— Gusta lag noch immer wie eine Todte und schlief; ich glaubte, sie würde als Kranke hier bleiben, aber die Jugend erholt sich rasch und nach vier Stunden kam sie zu sich in der schönen Luft; die prachtvolle Umgebung, die herrlichen Leute, Alles wirkte beruhigend auf sie, und um 5 Uhr Nachmittags kam der kleine Dampfer [illegible], um uns nach Falmuth (England) zu bringen.

— Nach einer hiesigen Korrespondenz sollen betreffs des häufig erwähnten Entwurfs einer Militär-Strafprozeßordnung neuerdings Rückäußerungen der Einzelregierungen hier eingetroffen und der betreffenden Immediatkommission, welche im November nochmals zusammentreten soll, zur Berathung vorgelegt worden sein, um den Entwurf nach den von den Einzelregierungen kundgegebenen Anschauungen einer nochmaligen Berathung zu unterziehen. Man glaube, daß dieser dann sofort dem Bundesrath zur Berathung unterbreitet werden würde, und es sei nicht unwahrscheinlich, daß dem Reichstage in seiner nächsten Frühjahrssession eine darauf bezügliche Vorlage zugehen würde. — Wir geben diese Mittheilung wieder, ohne ihr erhebliche Bedeutung beizumessen. Es scheinen uns zur Zeit nur sehr geringe Chancen für die Erledigung der betreffs der Militär-Strafprozeßordnung bestehenden Schwierigkeiten vorhanden zu sein.

— Kaiser Wilhelm traf vorgestern Abend präzise 9 Uhr mittelst Extrazuges auf dem festlich geschmückten und glänzend illuminirten Bahnhofe in Börßum ein. Als der Zug hielt, trat der Reisemarschall in den Speisesaal, in welchem der Thee servirt war. Nach einigen Anordnungen (u. A. mußte der für den Kaiser aufgestellte prächtige Sessel durch einen Stuhl ersetzt werden) konnte dieser dem Kaiser melden, daß Alles in Ordnung sei, worauf dieser den Salonwagen verließ, unter den enthusiastischen Hochrufen der zahlreich erschienenen Zuschauer sich nach dem Speisezimmer begab und sofort an der Tafel Platz nahm. Se. Maj. sah sehr wohl aus und plauderte gemüthlich mit seinen nächsten Tischnachbarn, dem Fürsten Radziwill und dem Grafen Brandenburg, sowie dem Grafen Pückler. Das Gespräch drehte sich, wie das „Br. Tagebl." meldet, um die in den Theatern zum Schutze des Publikums nöthigen Vorsichtsmaßregeln gegen Feuersgefahr. Hierbei erzählte der Kaiser u. A., daß er bei seinem letzten Besuche des Berliner Opernhauses einmal genau festgestellt habe, wie bald sich das Haus leere. Es sei dieses in 7 Minuten geschehen; der letzte Wagen sei nach 8 Minuten fortgefahren. Der Kaiser nahm eine Tasse Thee, wobei er auch dem frischen Gebäck fleißig zusprach; Hummer, kaltes Geflügel und Schinken vervollständigten die Tafel. Es gefiel S. M. so sehr bei Tische, daß die Aufenthaltszeit bedeutend überschritten wurde. Nach aufgehobener Tafel besichtigte der Kaiser noch die geschmackvolle Dekoration des Saales, namentlich die schön arrangirten Pflanzengruppen, sowie vom Wagen aus, die glänzende Illumination, über welche er sich mit seiner Begleitung unterhielt. Zu[illegible] Anerkennung für die getroffenen Arrangements ausgesprochen. Eine kurze Zeit unterhielt sich der Monarch auch mit dem Geheimen Finanzrath Wolf, bei welchem sich derselbe nach dem Befinden des Herzogs von Braunschweig erkundigte. Unter den Hochrufen der Zuschauer setzte sich der Extrazug um 9,40 wieder in Bewegung.

Ausland.

Paris, 27. September. Das „Evenement" kann über eine Unterhaltung berichten, welche Gambetta auf seiner gestrigen Durchreise nach seinem Landsitze in Ville d'Avray mit mehreren Freunden pflog, die er telegraphisch zum Dejeuner gebeten hatte. Das Gespräch drehte sich vorwiegend um die nächste Kammersession und deren wahrscheinlichen Hauptinhalt. Gambetta bekundete die Absicht, wieder eine streitende Rolle zu spielen und erklärte seine passive Haltung im Verlauf der letzten Session durch den Widerwillen, den der Gedanke ihm einflößte, daß ein entschiedenes Auftreten ihm als ein Akt persönlicher Rache gegen seinen Nachfolger im Konseilpräsidium hätte gedeutet werden können. Aus diesem Anlaß bemerkte er, daß die zwischen ihm und Herrn von Freycinet aufgetauchte Meinungsverschiedenheit in Betreff der auswärtigen Politik ihn über alle Maßen überrascht hätte. Wohl wäre er darauf gefaßt gewesen, daß Herr von Freycinet in Fragen der innern Politik öfter von ihm abweichen würde, von seinem ehemaligen Mitarbeiter hätte er aber hinsichtlich der auswärtigen Politik mehr Uebereinstimmung mit seinen eigenen Ansichten erwartet. Die Bedenken, die ihn vor einigen Monaten abhielten, für seine Ideen einzustehen, hätten heute keinen Berechtigungsgrund mehr, und alle Beobachtungen, die er während der Ferien gemacht, sowie die Mittheilungen seiner Freunde hätten ihm die Ueberzeugung beigebracht, daß der Augenblick gekommen sei, mit Rührigkeit die verheißenen Reformen zu fördern. Nach Herrn Gambetta hätte das Scheitern der Entwürfe, betreffend die Reform des Richterstandes, im Lande einen sehr schlechten Eindruck gemacht, das Heeresgesetz hingegen und insbesondere der ungeheure Fortschritt des Schulwesens wären mit großer Befriedigung aufgenommen worden und das Getobe der Gegner vermöchte nichts dagegen. Die Abgeordneten, versicherte der ehemalige Ministerpräsident, würden sämmtlich, von dem Wunsche nach Aussöhnung beseelt, die neue Session antreten, und diesen Umstand müßte das Ministerium benutzen, um unverweilt die Bahn der Reformen einzuschlagen und dem Lande zu beweisen, daß es etwas Besseres ist als ein „Ferien-Kabinet". Ueber die Minister äußerte sich der Gastgeber in sehr wohlwollendem Tone, gab jedoch zu verstehen, daß er sich nicht scheuen würde, ihre Handlungsweise laut zu mißbilligen, wenn dieselbe seinen Hoffnungen nicht entspräche. Ferner drückte Herr Gambetta den Wunsch aus, die Kammer möge deutlich zeigen, was sie will, und nur dann ein Ministerium stürzen, wenn sie weiß, was sie von dem nächsten zu verlangen hat. Bezüglich des Listenskrutiniums glaubt Herr Gambetta, daß es erst am Schluß der jetzigen Legislatur, aber dann ganz bestimmt durchdringen werde, und die Kammerauflösung nannte er unumwunden eine Thorheit. Im Rückblick auf seine jüngste Schweizerreise hob er besonders hervor, wie angenehm ihn der Empfang, den er in Lyon gefunden, berührt, und daß er versprochen hätte, in einem geeigneteren Augenblicke dort eine große politische Rede zu halten.

Provinzielles.

Stettin, 1. Oktober. Wenn die Betheiligung der hiesigen Liberalen bei der Landtagewahl ebenso schwach ist, wie bei der für gestern Abend von dem liberalen Wahlverein in Wolffs Saal einberufenen Versammlung, so dürfte die Aussicht auf einen Sieg derselben nur sehr gering sein, denn trotz der wichtigen Tagesordnung — Besprechung über die Wahl eines Landtags-Abgeordneten — hatten sich nur ca. 150 Mitglieder eingefunden. An Stelle des erkrankten Vorsitzenden leitete Herr Dr. Scharlau die Versammlung. Derselbe erstattete zunächst Bericht von dem in der Versammlung des Vereins der Fortschrittspartei gefaßten Beschlusse und theilte mit, daß sich der Vorstand dieses Vereins an den liberalen Wahlverein mit der Anfrage gewandt habe, ob derselbe geneigt sei, die Kandidatur des Herrn Dr. Max Weigert zu unterstützen. Obwohl der Vorstand des liberalen Wahlvereins beschlossen habe, an der Kandidatur des bisherigen Abgeordneten, Oberlehrers Th. Schmidt festzuhalten, sei er in Folge des Schreibens der Fortschrittspartei der Kandidatur des Dr. Weigert näher getreten und außerdem auch Herr Brömel aus Berlin in Vorschlag gebracht. Letzterer habe jedoch bereits erklärt, daß er auf seine Aufstellung als Kandidat zu Gunsten des bisherigen Abgeordneten verzichte, nur wenn dieser eine Kandidatur nicht annehme, sei er bereit, als Wahl-Kandidat aufzutreten. Aus diesem Grunde scheide Herr Brömel als Kandidat aus und es bleibt nur noch die Wahl zwischen Herrn Dr. Weigert und Herrn Oberlehrer Schmidt. — Herr Direktor Kleinsorge empfiehlt die Wahl des Letzteren, da sich derselbe stets als fleißiger Abgeordneter gezeigt habe, ebenso Herr Redakteur K[illegible], welcher betont, daß ihm viele Handwerker und Gewerbetreibende gesagt hätten, daß sie nur Herrn Schmidt ihre Stimme geben würden. (?) Dem gegenüber hebt jedoch Herr Kartoffelhändler W. Will hervor, daß dies nicht ganz richtig sei, denn der größte Theil der Handwerker und Gewerbetreibenden sei ins konservative Lager übergegangen. Schließlich erklärt auch Herr Will, daß er, wenn kein anderer Kandidat aufgestellt würde, für Herrn Schmidt ein[illegible] Dr. Amelung, der doch mit der Aufstellung des Dr. Weigert das Oel ins Feuer gegossen habe, in Unterhandlung zu treten, damit sich eventuell die Fortschrittspartei auch noch mit der Kandidatur des Herrn Schmidt einverstanden erkläre. Nachdem schließlich auch Herr Justizrath Masche die Wahl des Letzteren empfohlen, entscheidet sich die Mehrzahl für die Wahl des Herrn Schmidt und wird die Versammlung nach kaum einstündiger Dauer geschlossen.

Stettin, 1. Oktober. Die Bestimmung des § 499 der Strafprozeßordnung, nach welcher die dem freigesprochenen Angeschuldigten erwachsenen Auslagen der Staatskasse auferlegt werden können, beschränkt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafs., vom 29. Juni d. J., den Ersatz dieser Auslagen nicht auf die Fälle der nothwendigen Vertheidigung des § 140 der Strafprozeßordnung (in denen den Angeklagten gesetzlich ein Vertheidiger gestellt werden muß), sondern die gedachte Bestimmung findet auf alle Auslagen Anwendung, welche nach dem freien Ermessen des Richters vom Angeschuldigten im Interesse seiner Vertheidigung durch Annahme eines Vertheidigers (obwohl gesetzlich ein Vertheidiger nicht nothwendig war), durch Beschaffung von Entlastungsmomenten und überhaupt durch Führung des Vertheidigungsbeweises gemacht werden mußten.

— Die Wirthschafterin, Wittwe Dieckow, welche am 25. September bei einer Petroleum-Explosion in einer Küche Oberwiek 37 Brandwunden an den Beinen, am Rücken und Halse davon trug, ist im Krankenhause an den Verletzungen verstorben.

— Vom 24. bis 30. September sind in der Volksküche 1794 Portionen ausgegeben.

— In Betreff der Wiederbesetzung des Oberpräsidentenpostens der Provinz Pommern wird der „N.-Z." berichtet, daß von den in Bezug hierauf als Kandidaten in der Presse genannten Persönlichkeiten Regierungspräsident in Stralsund, Graf von Behr-Negendank, die meisten Chancen hat, auf diesen Posten berufen zu werden.

— Der Seminar-Hülfslehrer Fiebing zu Kammin ist unter Beförderung zum ordentlichen Lehrer an das Schullehrerseminar zu Kyritz versetzt worden und am Schullehrerseminar zu Kammin ist der Kantor und Lehrer Beelitz zu Havelberg als Hülfslehrer angestellt.

— Seitens namhafter Mitglieder der Berliner Konfektions-Branche werden gegenwärtig Schritte gethan, um an den Reichskanzler eine Kollektiv-Petition behufs Ermäßigung der Zölle auf französische Seidenwaaren und Spitzen zu richten. Die Urheber der Idee vertreten die Meinung, daß diese Zölle, wenn sie als eine Schutzmaßregel für den in Rede stehenden deutschen Industriezweig gedacht seien, zur Zeit theils als überflüssig, theils als direkt schädlich bezeichnet werden müßten. Die deutsche Konfektion habe sich so wichtig und vielbeherrschend entwickelt, daß sie nicht nur keines Schutzes mehr bedürfe, sondern die französische Konkurrenz bereits überflügelt habe. Sie werde aber an ihrer vollen Entfaltung durch die Vertheuerung gewisser Materialien verhindert, für welche Frankreich der naturgegebene Markt sei, und die sich in Deutschland entweder gar nicht oder nur unter Vertheuerungen herstellen lassen, welche den Aufschlag durch den Zoll noch übertreffen. Dies gelte namentlich von der sogenannten Sommerwaare, während für die Winterfabrikation nicht das gleiche Bedürfniß nach Zollermäßigungen bestände. Die Petenten stellen ein so beweiskräftiges Ziffernmaterial in Aussicht, daß man einstweilen mit ihnen immerhin die Hoffnung auf eine günstige Aufnahme ihres Gesuchs an maßgebender Stelle hegen mag.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Reif Reiflingen. Schwank in 5 Akten. Montag: „Margarethe." Oper in 5 Akten.

Vermischtes.

— (Ein Mittel, seine Frau zu bessern.) Man schreibt aus Paris vom 27. d. M.: In einer sonst friedlichen Straße von Paris hat sich jüngst eine ebenso geräuschvolle wie ergötzliche Szene abgespielt. Ein armer Teufel von Kolporteur schlenderte, einen Pack Broschüren unter dem Arme, diese Straße entlang und rief: „Kaufen Sie, meine Herren, kaufen Sie! „Manière de corriger sa femme", nützlich für alle Ehemänner und alle, die es werden wollen! Zehn Centimes, meine Herren, zwei Sous!" Die Broschüren gingen reißend ab. Plötzlich aber näherte sich dem Verkäufer eine junge Frau und ohrfeigte ihn; bald gesellte sich ein halbes Dutzend anderer Korrektionsbedürftiger hinzu, und nun bearbeiteten die indignirten Damen den Unglücklichen und dessen Waare in geradezu jämmerlicher Weise. Als sich indessen auch Männer in die Sache mischten, um dem Mißhandelten gegen seine Widersacherinnen beizustehen, wurde der Wirrwarr ein allgemeiner. Hüte, Kappen, Schürzen und Hauben flogen nach allen Seiten und die Schlacht währte eine gute halbe Stunde, bevor es der Intervention Friedliebender gelang, derselben ein Ende zu machen. Wenn auch dem verunglückten Kolporteur der erlittene Schaden von mitleidigen Männern reichlich ersetzt wurde, haben die Frauen ihre Absicht dennoch erreicht, denn er soll geschworen haben, nie und nimmermehr ein Buch feilzubieten, welches den Titel führt: „Manière de corriger sa femme."

— (Ein lebendiger Blumenkorb.) Ein eigenthümlicher Scherz spielte sich jüngst auf dem Schlosse von B. in der Normandie bei Mme. v. S. während eines großen Diners ab, ohne daß der Schuldige eruirt werden konnte. Der übliche in der [illegible]lich durch einen Igel ersetzt worden, den man, vorher in einem von Eiswasser umgebenen Schaff zum Einschlafen gebracht hatte. Das Thier hatte sich zur Kugel eingerollt, und diese war es, die man über und über mit Blumen bestreut, als Blumenkorb mitten auf den Tisch gestellt hatte. Während des Diners nahm der Igel, durch die Hitze im Saale aus seinem Schlafe aufgeweckt, wieder seine gewöhnliche Position an. Wer beschreibt das Entsetzen und die Furcht der Gäste, als sich der Blumenkorb plötzlich zu bewegen begann und schließlich davonlief! Es entstand eine derartige Konfusion, daß der Tisch umgeworfen wurde und mehrere Damen Nervenanfälle bekamen. Als die Hausfrau die allgemeine Furcht sah, fiel sie in Ohnmacht.

Aus Mecklenburg-Schwerin, 28. September. „Brandstiftung aus Dankbarkeit" ist eine in den Annalen der Strafrechtspflege wohl nicht eben häufig vorkommende Erscheinung. Der Arbeiter Schmidt aus Parchim, welcher einen Miethsbetrag von 75 Mark für seine Wohnung nicht herbeischaffen konnte, wandte sich Zwecks Abwehr der Pfändung an den Gutsbesitzer Hegeler zu Neuhof, ritterschaftlichen Amts Grabow, bei dem er in Arbeit gestanden, mit der Bitte um eine Anleihe des genannten Betrags, die ihm auch gewährt und von ihm nach und nach bis auf 25 Mark abgezahlt wurde. Die ihm von Herrn Hegeler durch die Anleihe erwiesene Wohlthat rührte ihn tief, und er sann viel darüber nach, wie er sich ihm wohl dankbar bezeigen könne. Da kam ihm der Gedanke, eine alte baufällige Scheune zu Neuhof, von der er wußte, daß sie gut versichert war und bald Zwecks eines Neubaues niedergerissen werden solle, in Brand zu setzen, und eines Abends, als der Wind vom Hofe abwärts stand, eine Gefahr für die übrigen Gebäude also nicht zu befürchten war, am 15. April d. J., schritt er ans Werk und brachte in aller Stille und Heimlichkeit seinen Gedanken zur Ausführung. Einige Wochen später, als es ihm an Geld zur Deckung der Beerdigungskosten für eine verstorbene Tochter fehlte, wandte er sich von Neuem mit der Bitte um eine kleine Anleihe an Herrn Hegeler und machte dabei die Andeutung, daß er seine Dankbarkeit für das ihm durch die frühere Anleihe bewiesene Vertrauen schon durch eine That zum Ausdruck gebracht habe. Als Herr Hegeler nach dem Sinne dieser Worte forschte, erfuhr er den Sachverhalt und sah sich dadurch in die Nothwendigkeit versetzt, den Mann wegen Brandstiftung anzuzeigen. Die Sache wurde, wie der „Vossischen Zeitung" berichtet wird, vorgestern vor dem Schwurgericht zu Güstrow verhandelt. Der Gutsbesitzer H. bestätigte hier die Aussagen des Schmidt in Betreff der Anleihe und ihrer allmähligen Tilgung und gab demselben das Zeugniß, daß er ihm bisher als ordentlicher und fleißiger Mann bekannt gewesen, erklärte auch als seine Ueberzeugung, daß das angegebene Motiv der Handlung durchaus auf Wahrheit beruhe. Die Geschworenen bejahten die Thatfrage und bewilligten mildernde Umstände, worauf das Gericht den Angeklagten zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilte. Das Gericht hielt zwar das wirkliche Motiv nicht für festgestellt, erkannte aber andererseits an, daß eine gewinnsüchtige Absicht des Brandstifters nicht nachweisbar sei.

Telegraphische Depeschen.

Königsberg i. Pr., 30. September. Die Nachricht hiesiger Zeitungen, daß der russische Sackzoll auf 1 Jahr aufgehoben sei, ist verfrüht. Die Entscheidung der russischen Verwaltung steht noch aus.

Baden-Baden, 30. September. Am heutigen Geburtstage Ihrer Majestät der Kaiserin fand Vormittags 10½ Uhr eine große Gratulationskour statt, welche Ihre Majestät im Sessel sitzend abhielt. An dem um 5 Uhr stattfindenden Galadiner wird auch der Großherzog von Sachsen-Weimar, der zum Besuch der Kaiserin hier eingetroffen ist, theilnehmen. Abends werden die allerhöchsten Herrschaften mit den geladenen Gästen zum Thee bei der Kaiserin versammelt sein. Das Wetter, welches der Kaiserin gestern eine Ausfahrt gestattet hatte, ist günstiger geworden.

Wien, 30. September. In Preßburg erneuerten sich gestern Abend die Judenkrawalle, nahmen jedoch, da rechtzeitig Militär aufgeboten war, nicht bedeutende Dimensionen an, wie am Donnerstag, wo zahlreiche jüdische Gewölbe geplündert und die Fenster der Synagoge und des jüdischen Stiftungshauses eingeworfen wurden. Gestern wurden nur zwei Gewölbe geplündert. Das Militär schritt dann ein, wobei mehrere Verwundungen durch Bajonettstiche vorkamen; ein Soldat wurde durch einen Steinwurf am Kopfe verwundet. Die Exzedenten, welche mit „Eljen Istoczy" demonstrirten, bestanden aus Lastträgern, Gesellen und Studenten. Es wird behauptet, daß die Exzesse planmäßig angezettelt seien, und einige Verhaftete sagten aus, sie hätten von Unbekannten 30 Kreuzer für Eljen-Rufe auf Istoczy erhalten. Zahlreiche Juden flüchteten von Preßburg nach Wien. Pester und hiesige Journale verlangen die Proklamirung des Standrechts für Preßburg.

Wien, 30. September. Kronprinz Rudolf ist zum Kommandanten der 9. Infanterie-Division und der Oberst, Erzherzog Friedrich, zum Brigade-Kommandanten ernannt worden. Der bisherige diesseitige Militärbevollmächtigte in Petersburg, Oberst Graf Uexküll, ist in Folge seiner Ernennung zum Kavallerie-Brigade-Kommandanten seines Postens in Petersburg enthoben worden.

London, 29. September. Die „Times" erfährt, Admiral Seymour sei abgeneigt, die Pairswürde anzunehmen.